



No Man's Land

Über der Transkei in Südafrika ist der Himmel weiter als anderswo, die Trails unendlich und das Licht überirdisch. Willkommen im Niemandsland, dem wahrscheinlich größten Singletrack-Revier der Welt.



Wildes Singletrail-Paradies: Unzählige Kilometer von schmalen Trampelpfaden verbinden die Dörfer.

Text und Fotos Thomas Roegner

„So versteht dich keiner“, sagt Rohan und lacht, „Das Klicken muss mit der Zunge am Gaumen gemacht werden.“ Also noch mal: „Ndiya zama utheta isi-X-Klick-hosa“. Das lerne ich nie. isiXhosa, die Stammsprache im Eastern Cape in Südafrika, kennt 21 verschiedene Klicklaute. Ich bekomme ,ht mal einen davon hin, denn ich kann nur sprechen oder schnalzen, jedoch nicht beides gleichzeitig. Aber ich habe ja noch ungefähr 300 Kilometer Singletrail und geschätzte 5000 Schulkinder vor mir, an denen ich meine neuen Sprachkenntnisse erproben kann.

Wir sind unterwegs im afrikanischen No Man's Land in der nördlichen Transkei, das Land jenseits des Flusses Kei. Von Durban am Indischen Ozean zu den Riesen der Drakensberge von Lesotho verläuft die Route, die Rohan Surridge für uns geplant hat. Adventure trail riding nennt der gebürtige Südafrikaner unseren Trip, in diesem Fall ein Abenteuer mit VW-Busbegleitung, Mittags-Picknick und einem Guide, der glücklicherweise drei afrikanische Dialekte fließend spricht.

Wir schwitzen gerade unter der afrikanischen Sonne auf einer langen, komplett schattenlosen Schotterstraße, als Rohan erzählt, wie er auf die Idee für seine geführten Touren kam. „Ich saß frierend bei minus zwei Grad in einer Hütte vor dem Lehana-Pass, als es früh um vier Uhr zu schneien begann, und mein Kumpel und ich überlegten, ob wir wirklich weitermachen sollten.“

Rohan und sein Freund Steve Thomas bestritten die Freedom Trail Challenge, ein Rennen über 2350 Kilometer von Pietermaritzburg ans Kap der Guten Hoffnung, das ohne Unterstützung von außen in



Große Tiere, große Zäune: Einige Kilometer verlaufen über Farmland und Wildreservate. Das bedeutet: klettern.

26 Tagen absolviert werden muss. „Damals dachte ich mir, die Trails hier in dieser Gegend sollten auch andere Mountainbiker genießen können, bei schönem Wetter und ohne den Druck eines Rennens.“ Hervorragender Gedanke. Nach dem langen Anstieg auf Schotter biegt Rohan nach der letzten grünen Rundhütte wieder auf einen dieser super schmalen, mit Lehm festgebackenen Singletrails ab, und wir cruisen kilometerlang durch das stoppelige Grasland der Kuhweiden hinab zum

Mkomazi. Der Fluss, der zum Indischen Ozean fließt, hat tiefe, weite Täler in die Landschaft gegraben. Ständig öffnen sich neue schmale Trails, deren Verlauf durch die Hügel unübersehbar wird. Rohan rollt vor uns, hangelt sich in diesen Verästelungen immer weiter, wie ein Eichhörnchen, das von Zweig zu Zweig springt. Tausende von Ziegen, Schafen, Pferden, Kühen und Menschen haben diese Linien in den trockenen Boden gestempelt. Ein archaisches Kommunikations- und Handelsnetz, ohne Planung oder Beschilderung. Die Orientierung erfolgt nach der Himmelsrichtung, Landmarken wie Hügel, Sendemasten und Flusstälern und nach Rohans' Gedächtnis, sowie sporadischen GPS-Aufzeichnungen. Manchmal sind die Trampelpfade so tief, dass man seitlich mit den Pedalen und Füßen aneckt. Manchmal rollen wir einfach auch kreuz und quer über das vertrocknete, unglaublich widerborstige Steppengras, um in die nächste kilometerlange Furche zu gelangen. Jeder Höhenmeter fühlt sich doppelt so anstrengend an. Schon am ersten Tag haben wir die Zivilisation hinter uns gelassen. Städte, geteerte Straßen, Tankstellen mit Shops, Hotels gibt es hier nicht mehr. Wir sind in eine Welt eingetaucht, in der Zeit und Distanz



Flüsse wie der Umzimkulu haben auf ihrem Weg von den Drakensbergen zum Indischen Ozean lange Täler in die Erde gegraben.

eine andere Bedeutung haben. Einen Sack Mehl zu kaufen, bedeutet einen Tagesmarsch. Der Schulweg der Kinder beträgt oft über eine Stunde. Auf den Trampelpfaden sind wir allein. Doch das ändert sich sehr plötzlich, nähern wir uns einem Dorf. Die ganze Schule umschwärmt uns binnen Minuten mit lautem Geschrei und Gelächter. Die Kids schieben uns den Hügel hoch und freuen sich, wenn sie für ein paar Sekunden auf dem Sattel eines unserer Bikes sitzen dürfen. Mountainbiker sind Exoten, Räder sind Luxus in dieser Gegend. Das höchste der Gefühle sind „Dikwiels“, einfache, stabile Stahlräder ohne Gangschaltung mit Ballonreifen, erzählt Velaphi Ndlovu. Den alten Herrn treffen wir in der Schule von Vuv. Er ist einer unserer Gastgeber. Denn bei der Tour geht es nicht nur ums Biken. Rohan will auch die Locals in dieser armen Gegend Südafrikas unterstützen. Und so übernachteten wir in Masakala in Chalets, die von der Kommune gebaut wurden. Im entlegenen Vuvu nehmen uns die Dorfbewohner auf. Philile Shabalala führt uns zu einer Hütte, die sie für uns freigeräumt hat. Ein hölzernes Doppelbett mit einer selbst genähten Decke, ein Holzstuhl und eine einfache elektrische Lampe stehen in

dem viereckigen Bau aus Lehmziegeln. Der Geruch ist etwas streng, doch alles ist sauber. Nebenan grunzen die Schweine in ihrem kleinen Pferch. Leider beschränkt sich die Kommunikation mit Philile auf ein „good night“. Nur ihre Tochter spricht englisch, und die ist gerade zu Besuch bei der Tante. „Die Dorfbewohner hier sind sehr stolz. Sie leben einfach, ernähren sich von dem, was sie selbst anbauen. Dass Touristen zu Besuch kommen, ist extrem selten, und sie freuen sich darüber“, erklärt uns Rohan. Das Geld für die Übernachtung fließt sowohl in Masakala wie in Vuvu in Projekte wie Brunnen und den Bau von Wasserleitungen, von denen das ganze Dorf profitiert.

Fast schon luxuriös ist die Übernachtung in Centocouw zu Beginn des Trips. Hier steht eine von mehreren riesigen Backsteinkirchen dieser Region, erbaut von Trappistenmönchen, die Ende des 19. Jahrhunderts in dieser Gegend missionierten. Im Nebengebäude betreiben einheimische Frauen ein Selbsthilfeprojekt, in dem sie Tücher weben; im oberen Stock sind Gästezimmer eingerichtet.

Je näher wir Lesotho kommen, desto ursprünglicher und dramatischer entwickelt sich die Landschaft. Vulkanische Riffs wie die Mparane Ridge thronen über den Hängen, an denen die immer grün gestrichenen Lehmbauten zu kleben scheinen. Weit erstrecken sich Ebenen und Täler unter uns, in denen glitzernde Flüsse mäandern. Die Trampelpfade werden abgelöst von steinigem Passagen. Ein entlegenes afrikanisches Slickrock-Paradies, das meine Federgabel an einigen Stufen zum Anschlag bringt.

Über Maria Zell, einer weiteren Missionsstation mit eigenem Wasserkraftwerk, klettern wir zu unserer Endstation, den Chalets von Malekhalonyane, die traumhaft auf einer Anhöhe nahe der Grenze zu Lesotho liegen. „In einer Stunde könnt ihr warm duschen, ich muss nur noch das Feuer anheizen“, erklärt Rohan. Nicht nötig, nach fünf



Grüne Giganten. Die Drakensberge an der Grenze zu Lesotho ragen bis zu 3500 Meter auf.

Nirgendwo erscheint der Himmel weiter und höher als über den Hügeln und Steppen der Transkei.



Biker schieben als Pausenvergnügen



Radfahren wird zum Kinderspiel. Biker sind Exoten im Eastern Cape. Die Schulkinder sind begeistert.



Farbenfrohe Kunst im Chalet. Eine Hütte in Malekhalonyane am Fuße der Maloti Mountains.

Stunden bei 33 Grad im Sattel nehmen wir gerne auch eine lauwarmer Dusche. Unsere Support-Frau Sarah Sawers lädt die Kühlboxen aus, die sie zwei Tage zuvor im letzten größeren Ort bestückt hat. Der Kühlschrank in den Chalets wird mit Gas betrieben – super, das kalte Abendbierchen ist gesichert. Kurz vor Sonnenuntergang wird der Grill angeworfen und – typisch südafrikanisch – riesige Steaks auf das Rost gelegt. Während die Sonne abtaucht, färbt sich der Himmel in überirdischen Farben, bis zu einem Purpur, das jede Kitschkala zum Anschlag bringt. Der Himmel über der Transkei scheint höher und weiter, das Licht klarer und schärfer in diesen Tagen, die nur noch vom südlichen Sternenhimmel getoppt werden. Nachts steht die Milchstraße fett und fast protzig über unseren Köpfen

Wir sitzen am Feuer vor unseren Chalets, philosophieren übers Biken, Fahrräder für Afrika und Ausdauerrennen, und werden jedesmal stumm beim Anblick der nahen Maloti Mountains, wie die Drachenberge in dieser Region heißen. uKhahlamba nennen die Zulus das Gebirge, übersetzt heißt dies etwa „Wand der Speere“. Faszinierend ist der Kontrast zwischen den grasgrünen Vorbergen und den zackigen Basaltzinnen der Hauptkette dahinter. Unser Ausflug über die Grenze ins Königreich Lesotho fällt leider ins Wasser. Ein heftiges Gewitter mit Sturmböen erfordert einen schnell erzielten demokratischen Entschluss: Roibos-Tee trinken, Landschaft von der Terrasse aus genießen und die strapazierte Haut pflegen.

„Ndiya zama utheta isi-Xhosa“ bedeutet übrigens „Ich versuche, Xhosa zu sprechen“. Bei mir hat es am Ende immerhin zu einem recht flüssigen „Molo unjani?“ gereicht – „Hallo, wie geht’s?“

Eastern Cape

INFOS ZU SÜDAFRIKA/DURBAN

Durban ist Provinzhauptstadt des Eastern Cape, aus Europa erreichbar über den Flughafen King Shaka Zulu. Durban liegt direkt an der Küste des Indischen Ozeans. Das rund eine Autostunde entfernte Pietermaritzburg ist Schauplatz eines UCI-Worldcups und Austragungsort der Mountainbike-Weltmeisterschaften 2013.

EASTERN CAPE: Die südafrikanische Provinz er-

streckt sich zwischen dem Indischen Ozean und dem unabhängigen Königreich Lesotho. Bekannt ist es auch als die ehemalige Transkei, ein Gebiet, in dem das Volk der Xhosa angesiedelt ist, zu dem die Politiker und ehemaligen Staatspräsidenten Nelson Mandela und Thabo Mbeki gehören.

EINREISE/VISUM: Bei der Einreise gewährt Südafrika ein bis zu 90-tägiges Visum, das in den Pass gestempelt wird. Voraussetzung hierfür ist ein

Reisepass, der mindestens noch ein Jahr gültig ist. **FLUG:** Emirates fliegt direkt von Dubai nach Durban. Nach Dubai gibt es Flüge von den großen deutschen Flughäfen. Kosten: rund 750 Euro, in den Ferienzeiten teurer. Info: www.emirates.com/de/german/

TOUREN-INFO

Der Veranstalter Detour Trails mit Sitz in Durban organisiert verschiedene Touren im Eastern Cape und an der Wild Coast, Dauer zwischen acht und 14 Tagen. Die hier beschriebene Tour No Man's Land kostet rund 900 Euro und führt in neun Tagen von Pietermaritzburg nach Lesotho. Die Tagesetappen weisen eine Länge zwischen 35 und 70 Kilometern mit 800 bis 2200 Höhenmeter auf.

Lange Schotterstrecken werden auch mit dem Begleitfahrzeug überbrückt. Mittags gibt es Picknick. Übernachtet wird auf einer Farm, in einfachen Bungalows (genannt Chalets), einmal mitten im kleinen Dorf Vuvu bei Einheimischen. Abends gibt es selbst zubereitetes, kalorienreiches Essen, oder es wird gegrillt (Braai).

Mehr Infos (englisch) unter www.detourtrails.co.za



ROHAN SURRIDGE, UNTERNEHMER UND TOUR-GUIDE

Der Gründer und Chef von Detour Trails ist eingefleischter Biker, lebt in Durban und hat seine Pasta-Fabrik vor ein paar Jahren verkauft, um sein Hobby zum Beruf zu machen.

Geboren im kleinen Dorf Gatjana nahe der Küste zum Indischen Ozean lernte Rohan Englisch erst in der Schule.

Seine Freunde und Kollegen

bezeichnen ihn als Afrikaner mit weißer Haut, weil er als Kind drei Eingeborenen-Dialekte sprach, Xhosa, Sotho und Zulu. Als langjähriger Wassersportler bestritt er zahlreiche Kanu-Rennen, bevor er aufs Mountainbike kam. Den zähen Südafrikaner reizen vor allem extreme Ausdauer-Rennen, wie die Freedom Trail Challenge oder das Cape Epic. Auf dem Plan steht als nächstes Projekt das Iditarace in Alaska. In diesem Jahr wird Rohan Surridge bei allen Teilnehmern des Cape Epic Rennens extrem gefürchtet sein: Er macht den „Sweeper“, den Besenwagen beim Epic 2012. Wer Rohan sieht, weiß, dass das Rennen vorbei ist.